

Im Überblick

Adrian Stern



Am Freitagabend nächste Woche steht der Aargauer Mundartsänger in Brütten auf der Festivalbühne. Der 36-Jährige erzählt über seine Karriere. [Seiten 4/5](#)

Zehn Zünfte

In etwas kleinerem Rahmen als in der Kantonshauptstadt hat auch Bassersdorf «sein» Sechseläuten gefeiert: Zehn Zünfte und ein «grünliberaler» Bögg sorgten für unbeschwerete Stimmung. [Seiten 14/15](#)

Jugendfeuerwehr

Mit Appell beim Bassersdorfer Feuerwehrlokal haben sich 76 Teenager am diesjährigen Weiterbildungstag der Jugendfeuerwehr Bezirk Bülach beteiligt und «Feuerwehrluft» geschnuppert. [Seiten 26](#)

Allein beim Verein

Im Rahmen seiner monatlichen Kolumne hat Dorf-Blitz-Redaktor Kevin Knecht für seine nun bereits vierte Berichterstattung dem Brüttener Samariterverein einen Besuch abgestattet. [Seite 37](#)

Themen aus den Gemeinden

Bassersdorf [ab Seite 7](#)

Brütten [ab Seite 20](#)

Nürensdorf [ab Seite 26](#)

Zwei Jahre Asyldurchgangszentrum Sonnenbühl (Oberembrach)

Multikulturelle Gemeinschaft

Saftig spriessen die Wiesen und farbenfroh blühen die Obstbäume. Inmitten dieser Frühlingslandschaft liegt das Asyldurchgangszentrum Sonnenbühl im gleichnamigen Weiler in der Gemeinde Oberembrach. Bunt sind hier auch Leben und Alltag der derzeit 120 Bewohnerinnen und Bewohner aus zehn verschiedenen Ländern. Ein multikultureller Mikrokosmos inmitten idyllischer Natur – ein Augenschein.

von **Reto Hoffmann**

«Es ist ein etwas hektischer Tag heute. Nicht nur weil heute ein Journalist zu Besuch ist», sagt Zentrumsleiter Adrian Arbogast, als er uns anfangs April empfängt. Der Grund: Heute ist ein Wechsel bei den Bewohnern angesagt. Eine sechsköpfige Familie aus Mazedonien hat nach fünf Monaten das «Sonnenbühl» verlassen, da sie in eine Gemeinde transferiert wurden. An ihrer Stelle sind neue «Gäste» aus Russland und Mazedonien angekündigt, zugeteilt von der Kantonalen Asylkoordination. Darunter eine Familie mit einem behinderten Kind. «Da unser Haus auch Behinderten gerecht eingerichtet ist, können wir auch die-

sen Menschen eine vorübergehende Bleibe anbieten», erklärt Arbogast.

Bleibe für eine kurze Dauer

Asylsuchende leben im Durchschnitt drei bis sechs Monate im Durchgangszentrum. Haben sie während dieser Zeit keinen definitiven Asylentscheid erhalten, werden sie auf die Gemeinden im Kanton Zürich verteilt. Solche mit einem negativen Entscheid müssen das Land wieder verlassen und werden in Notunterkünften des Kantons untergebracht. Das sind nicht immer einfache Momente, auch für den Zentrumsleiter. Empathisches Verhalten gegenüber den Asylbewerbern sei wichtig, doch er habe auch gelernt sich emotional abzugren-

zen, sagt Arbogast. «Sonst könnte ich diesen Job hier nicht machen.»

Zehn Kinder geboren

Derzeit leben im Zentrum Sonnenbühl 23 Familien mit 62 Kindern, im Alter vom Säugling bis zum Teenager. Hinzu kommen 19 alleinstehende Personen (zehn Frauen und neun Männer), welche hier eine vorübergehende Bleibe gefunden haben. «Grund für die hohe Anzahl Familien ist die eigene Schule, wo die Kinder unterrichtet werden», erklärt Arbogast. Der 40-jährige ausgebildete Migrationsfachmann hat in diesen zwei Jahren schon viel erlebt; er hat auch viele Asylbewerber kommen und wieder gehen sehen. Auch an spezielle Situationen erinnert er sich. So seien während dieser Zeit mindestens zehn Kinder auf die Welt gekommen.

Zusammen mit zwölf Mitarbeitenden und zwei Lehrerinnen hält er einen

Fortsetzung auf Seite 2



Gruppenbild in der Gemeinschaftsküche: Hier kochen Bewohner aus Sri Lanka, dem Irak, der Türkei und aus dem Kosovo oft gleichzeitig nebeneinander. (Bilder: Reto Hoffmann)

Spitze Feder



Susanne Beck

Ich bin in Heiden im Kanton Appenzell Ausserrhoden geboren. Dort sind in zahlreichen Ortschaften Naturheiler und Handaufleger ansässig. Die alternative Heiltätigkeit ist durch

die dortige Kantonsverfassung garantiert und das Gesundheitsgesetz erlaubt solches Tun.

Verschiedene Arzneimittelgesetze sind für mich zum Teil unverständlich und unlogisch. In den 1950er-Jahren geriet «Contergan» unter Beschuss. Das Mittel, damit man ruhiger wurde und besser schlafen konnte, war rezeptfrei erhältlich. In der Folge wurden in jener Zeit viele Kinder mit Missbildungen zur Welt gebracht. Betroffen waren Organe und Gliedmassen der Babys. Als die ersten Fälle solcher Fehlbildungen auftraten wurden die Mütter befragt, was sie in der Schwangerschaft alle eingenommen hätten: Contergan. In den Folgejahren wurde das Mittel endlich wieder vom Markt genommen.

Doch der Wirkstoff Thalidomid ist nicht endgültig verschwunden. Heute gilt es als Wundermittel gegen Lepra, Krebs und Aids. Die USA, welche das Mittel in den 1960er-Jahren nicht zulassen, sind heute von seiner Wirkungsweise überzeugt. Wenn es in den ersten drei Monaten einer Schwangerschaft zu solchen Missbildungen an Föten kommt, spielt das bei schwerkranken Menschen wirklich keine Rolle mehr?

«Schwedenbitter» besteht aus verschiedenen Heilkräutern, welche in Alkohol angesetzt werden. Im 17. Jahrhundert wurde es vermutlich das erste Mal zusammengebraut. Bis vor wenigen Jahren konnte dieses Mittel in Drogerien ohne Probleme bezogen werden. Heute sucht man vergeblich nach den brau-

nen Halbliterflaschen. Das Mittel kann abführend wirken und Kampfer, welcher darin enthalten ist, kann bei Personen mit Herzproblemen zu gesundheitlichen Schäden führen. Deshalb wohl ist das von Maria Treben (Buchautorin «Gesundheit aus der Apotheke Gottes») propagierte Hausmittel verschwunden. Bei meinem letzten Besuch in Österreich habe ich zum Glück aber zwei Flaschen ergattern können.

Falls bei Ihnen beim Lesen dieser Zeilen der Blutdruck gestiegen ist: Misteltee kann helfen ihn zu senken. Ich habe hiermit «meine innere Wut» therapeutisch zu Papier gebracht, das hat mich beruhigt.

Susanne Beck

Fortsetzung von Seite 1

24-Stunden-Betrieb aufrecht, 365 Tage im Jahr. Sein Aufgabengebiet könnte breiter nicht sein. «Ich bin Krankenschwester, Polizist, Seelsorger, Hauswart und Sozialarbeiter in einem», meint er lachend. Wie wahr seine Aussage ist, erleben wir einige Minuten später, als ein Bewohner aus Afghanistan ins Besprechungszimmer stürmt, mit der Bitte um Schmerztabletten für seine Frau. Unser Gespräch wird weitere Male durch Telefonanrufe unterbrochen. Der Fahrer des Shuttlebuses meldet sich von Winterthur-Wülflingen, wo er die Neuankömmlinge abholen muss. Eine Mitarbeiterin der Asylkoordinationsstelle ruft an und erkundigt sich nach dem noch vorhande-

nen Platzangebot. Alltag im «Sonnenbühl».

Betreuer sprechen 17 Sprachen

Das multikulturelle Betreuersteam, das dem Leiter Tag und Nacht zur Seite steht, spricht zusammengerechnet 17 Sprachen. «Dies ist ein grosser Vorteil, denn die sprachliche Verständigung mit den gut zehn Nationen, die bei uns einquartiert werden, ist natürlich vor allem bei den Eintrittsgesprächen oder bei medizinischen oder administrativen Belangen wichtig.» Arbogast spricht zwar fließend Englisch und Französisch, in allen anderen Fällen behelfe er sich mit einigen Brocken in der jeweiligen Landesspra-

che und «mit Händen und Füßen». Das komme gut an, weiss Arbogast zu erzählen. Auch die Asylbewerber selber äussern sich überaus positiv über «ihren Chef». Sie schätzen seine offene, herzliche, aber auch bestimmte Art.

Die Tagesstruktur im «Sonnenbühl» ist locker geregelt und die Bewohner können sich frei bewegen. «Wir erwarten von den Leuten auch eine gewisse Selbstständigkeit und Eigenverantwortung», meint Arbogast. Doch wie in jedem Haushalt gelten Regeln. Zum Beispiel, dass täglich von 11 bis 12 Uhr das Haus geputzt werden muss. Die Bewohner können sich freiwillig für diese Reinigungsarbeiten melden und erhalten dafür sogar eine kleine Entschädigung. Die «Ämtli» sind deswegen heiss begehrt,

denn mit neun Franken Verpflegungsgeld, zwei Franken Taschengeld und einem Franken für Kleider für eine erwachsene Person pro Tag liegen keine «grossen Sprünge» drin.

Küche ist der Mittelpunkt

Die Putzstunde gilt auch für die grosse Küche, die allen offensteht, um ihre Mahlzeiten zuzubereiten; dieser Ort ist denn auch der Mittelpunkt des Hauses. Hier wird den ganzen Tag irgendetwas gebacken, gedämpft oder gebraten. So auch bei unserem Besuch. Während eine Frau aus dem Irak Fladenbrote bäckt, köchelt der junge Mann aus Sri Lanka sein Gemüsegericht, derweil eine Russin das Geschirr des Mittagstisches spült.

Impressum



Unabhängige Monatszeitung für die Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf

Redaktionsleitung

Susanne Reichling

Dorf-Blitz

Lättenstrasse 25

8308 Illnau

Telefon: 052 343 68 77

Natel: 079 258 55 79

Fax: 086 052 343 68 77

E-Mail: redaktion@dorfblitz.ch

susanne.reichling@dorfblitz.ch

Sekretariat für Inserate/ Allgemeines

Daniela Melcher

Breitstrasse 66 · 8303 Bassersdorf

Telefon: 044 836 30 60

Fax: 044 836 30 67

E-Mail: inserate@dorfblitz.ch

sekretariat@dorfblitz.ch

Bürozeiten: Montag 8.00–16.00 Uhr

Internet: www.dorfblitz.ch

PC 87-42299-8

Redaktion

Susanne Beck (sb)

Reto Hoffmann (rh)

Barbara Jasch (bj)

Kevin Knecht (kk)

Daniela Melcher (dm)

Lisa Neukom (ln)

Marianne Oberlin (mo)

Monica Plüss (mp)

Mano Reichling (re)

Susanne Reichling (sr)

Konrad Schwitter (ks)

Simon Städeli (sst)

Urs Wegmann (uw)

Webmaster: Reto Hoffmann

Satz/Druck:

Druckerei Zehnder

Hubstrasse 60 · 9500 Wil SG

Mattstrasse 4 · 9532 Rickenbach TG

Telefon: 071 913 47 05

Fax: 071 913 47 99

ISDN (Leonardo): 071 910 04 61/62

E-Mail: dorfblitz@zehnder.ch

Internet: www.zehnder.ch

Erscheinungsweise:

Jeden letzten Donnerstag im Monat gratis in alle Haushaltungen der Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf.

Auflage:

15. Jahrgang, 8900 Exemplare

Redaktions-/Inserateschluss

Textbeiträge und Inserate **spätestens** 10 Tage vor Erscheinen.

Abonnement, exkl. MWST

Jahresabonnement Fr. 54.–

Die nächste Ausgabe erscheint am **26. Mai 2011**.

Ein Duft von exotischen Gewürzen liegt in der Luft. Das friedliche Nebeneinander scheint zu funktionieren. «Gegessen wird aber nicht gemeinsam, die Leute ziehen sich dafür lieber in ihre Zimmer zurück», ist weiter zu erfahren.

Spärliche Möblierung

Die 37 Zimmer sind im Haus über drei Stockwerke verteilt. Die Grösse variiert von Zweier- bis Zehner-Zimmern. «Wir achten darauf, dass wir Familien in Zimmern ohne weitere Personen unterbringen können und Alleinstehende nach Ethnien trennen.» Die Einrichtung ist zweckmässig aber spärlich: Ein Bett, ein Tisch, ein Schrank und ein Kühlschranks werden zur Verfügung gestellt. Dazu Bettwäsche und ein Set an Koch- und Essgeschirr, das gegen Depot im Büro bezogen werden kann. Privatsphäre bleibt wenig. Doch trotz der begrenzten Platzverhältnisse schaffen sich viele Bewohner ein bisschen Individualität, wie im Zimmer der beiden Tibeterinnen, das wir besichtigen dürfen. Frau Z. hat sich auf dem Fenstersims einen kleinen Schrein mit einem Foto des Dalai Lama eingerichtet.

In einem «Haushalt» mit einer Grosszahl an Kindern fällt auch viel Wäsche an. Um Konflikte bei der Waschküchenbenutzung zu vermeiden und die Geräte zu schonen, hat sich die Zentrumsleitung etwas Besonderes einfallen lassen. Das Waschen hat gegen Entgelt eine Heimbewohnerin übernommen. Jeder kann bei ihr die Wäsche abgeben und frisch gewaschen wieder abholen. Das System habe sich mittlerweile bestens eingespielt, freut sich Arbogast.

Doch auch Räume für Begegnungen gibt es. In den drei Aufenthaltsräumen treffen sich die Bewohner vor allem am Abend. Zum Spielen oder Fernsehen. Wer die Fernbedienung hat, bestimmt was geschaut wird. «Wenn Fussball Europa- oder Weltmeisterschaften lau-

fen, da ist man sich über den Kanal bald einig, da ist dann richtig was los», sagt Arbogast.

Auf unserem Rundgang durchs Haus treffen wir auf die Neuankömmlinge. Der Mann mit etwas grimmigem Gesicht, die Frauen mit höflicher Zurückhaltung. Nur die Kinder beäugen interessiert ihre neuen «Gspänli». Nach einer herzlichen Begrüssung durch den Zentrumsleiter und einem kurzen Gespräch legt sich die Spannung rasch. Arbogast ist auch Psychologe...

Bewohner müssen mithelfen

Da die Leute während der ersten sechs Monate ihres Aufenthalts im Kanton Zürich nicht arbeiten dürfen, sind die Tage lang. Was fangen die Bewohner damit an? «Es gibt im und ums Haus immer Arbeiten zu erledigen. Zum Beispiel Räume neu streichen, jäten, Büsche zurückschneiden. Da müssen die Leute auch mithelfen. Daneben stehen aber auch Deutschkationen auf dem Tagesprogramm und Näh- oder Malateliers können besucht werden, um sich zu beschäftigen.»

Veloexperiment eingestellt

Auch der Einkauf der Lebensmittel nimmt einen grossen Teil des Tages in Anspruch. Durch die Abgeschiedenheit des auf Gemeindegebiet Oberembrach gelegenen Zentrums tätigen die Bewohner ihre Einkäufe in der Regel in Winterthur-Wülflingen. Dorthin fährt fünf Mal pro Tag ein Shuttle-Bus. Der lange Weg zu Fuss nach Oberembrach oder zur rund 2,7 Kilometer entfernten Busstation in Brütten werde immer seltener gewählt und stelle deshalb keine Probleme für die Anwohnerschaft mehr dar. Der anfängliche Versuch, den Bewohnern Fahrräder zur Verfügung zu stellen, sei wieder eingestellt worden. «Spätestens nach dem ersten Sturz merkten wir,



Eine Bewohnerin aus dem Irak bäckt Fladenbrote.

dass das Velo-Experiment nicht funktioniert», sagt Arbogast. Und ergänzt: «Die Abgeschiedenheit des Heimes und die Distanz zur Stadt haben auch Vorteile. Es bringt Ruhe in den Betriebsalltag und wir haben wenig Fremdbesuche. Laut geht es einzig zu und her, wenn die Kinder im Freien spielen.» Dies würden die Nachbarn manchmal als störend empfinden. «Wir schicken die Kinder dann hinter Haus, wo es weniger Lärm macht. Ausserdem haben wir auf der exponierten Seite einen Zaun errichtet, um den «Auslauf» der Kinder einzugrenzen», erklärt der Zentrumsleiter.

Drei bis fünf Stunden pro Tag verbringen die Kinder ohnehin in der Schule im Gebäude nebenan. Dort werden sie von den beiden Gesamtschullehrerinnen Martina Keusch und Andrea Wintsch unterrichtet. Erst kürzlich wurde, der grossen Nachfrage wegen, ein zweites Klassenzimmer eingerichtet. Auf dem Stundenplan stehen Deutsch und Mathematik. Doch es wird auch gebastelt, gesungen und geturnt. «Bei diesen Aktivitäten öffnen sich ansonsten verschlossene Kinder plötzlich», sagt Martina Keusch. Die 35-Jährige unterrichtet seit zwei Jahren im «Sonnenbühl» und weiss nur Positives zu berichten. «Es geht hier oft sogar gesitteter zu und her als in einer Regelklasse. Die Kinder sind sehr diszipliniert», weiss die frühere Primarlehrerin

zu erzählen. Sie unterrichtet nach dem gesetzlichen Lehrplan, wenn auch in etwas gemächlicherem Tempo als im Normalfall und mit Rücksicht auf Vorkenntnisse und Fähigkeiten der Schüler aus vielen verschiedenen Nationen. «Während etwa die Kinder aus der Mongolei oder aus Afghanistan bereits eine gute Schulausbildung genossen haben, sind beispielsweise Roma-Kinder meist eher zurückgeblieben», berichtet die Lehrerin.

Herausforderung Deutsch

Am anspruchsvollsten sei es jedoch, den Kindern die deutsche Sprache beizubringen. Die passenden Lehrmittel sind jedoch gefunden: Mit sogenannten Mundbildern des Programms Leseschlau lernen die Kinder die Sprachlaute am besten und können so schnell Wörter und Sätze bilden.

Beim nachmittäglichen Zahlenmemory-Spiel im Schulzimmer schliesst sich unser Rundgang durch das Asyldurchgangszentrum Sonnenbühl, einem Ort, wo sich Menschen mit vielen verschiedenen Schicksalen für einige Wochen und Monate zu einer Zweckgemeinschaft zusammengefunden haben. Doch eines haben sie alle gemeinsam: Die Hoffnung auf ein besseres Leben. ■



Sie haben Freundschaft geschlossen (v.l.): Denis und David aus Serbien, Samuel aus Eritrea und Nahon aus Äthiopien.



Der Schalter ist geöffnet: Zentrumsleiter Adrian Arbogast händigt einer Nigerianerin einen Neun-Uhr-Pass aus.